

I.

Wer im Herbst des Jahres 1871 in Wien war, der konnte die sonst so leichtlebige Donau Stadt in einer merkwürdigen Gemüthsregung sehen. Noch stand das Ministerium Hohenwart als schwerdrohendes Gewitter am politischen Himmel und hielt eben vor seinem krachenden Zusammenbruch die öffentlichen Organe in athemloser Spannung. Da tauchte ein neues Ereigniß am Horizont auf, das die socialen Verhältnisse berührend, nicht minder dazu angethan war, die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und in weiten Kreisen eine tiefgehende Bewegung hervorzurufen. Den ersten officiellen Veröffentlichungen über eine im Sommer des Jahres 1873 abzuhaltende internationale Ausstellung war die amtliche Ernennung des Freiherrn von Schwarzenborn zum General-Direktor gefolgt und diese Thatfache, welche keinen Zweifel mehr darüber zuließ, daß es diesmal mit der oft verkündigten Absicht wirklicher Ernst sei, reichte hin, die sonst in so fröhlicher Harmonie verkehrende Stadt einer socialen Revolution nahe zu bringen. Sie bildete das Signal zu einem Interessenkampf, wie er nicht aufgeregter gedacht werden kann. Mit dem lebhaften Enthusiasmus für alles Neue, vorzüglich wenn es einen pikanten Reiz besitzt, welcher dem österreichischen Volkscharakter eigenthümlich ist, warf sich der gewerbliche Theil der Bevölkerung auf die Vorbereitungen zu dem herannahenden großartigen Völkerfeste. Für ihn versprach die Weltausstellung das

Ackerfeld zu einer ergiebigen und genussreichen Ernte zu werden, wenn man sich nur die Mühe des Einheimisens geben wolle. Aber mit eben so vieler Befürchtung als hier mit freudiger Hoffnung sah ein anderer Theil der Einwohnerschaft der Begebenheit entgegen, die für ihn eine nichts weniger als wohlthuende Aussicht eröffnete. Jener großen Gesellschaftsklasse, welche ihr Einkommen nicht aus industriellen Unternehmungen zieht, auf einen fixen Betrag in ihrem Auskommen angewiesen ist und nicht die Mehrkosten der süßen oder bitteren Gewohnheit des Daseins auf ihre Waaren schlagen kann, blickte bei diesem „Feste des Friedens“ nur das Gespenst der enormen Theuerung in's Auge, welche nothwendig aus solchem Völkerzusammenfluß hervorgehen und die anerkannt theuerste Stadt Europas im raschen Laufe zur theuersten der Welt erheben mußte.

So waren es getheilte Gefühle, mit denen die Nachricht aufgenommen wurde, welche in gegenseitige Erbitterung übergingen, als die praktischen Wirkungen sich fühlbar zu machen begannen. Miethssteigerung, Aufschlag der Preise an allen Enden, oft der überspanntesten Art, gaben einen nichts weniger als süßen Vorgeschmack von dem, was die Weltausstellung selber nachbringen mochte. Je nachdem die Interessen sich kreuzten, stand der Freund gegen den Freund, der Sohn gegen den Vater auf. Die Veranstalter des Unternehmens waren, den verschiedenen Standpunkten entsprechend, Gegenstand bald eifrigster Lobeserhebung, bald gereiztester Verwünschung. Der Wiener Gewohnheit gemäß, alle Dinge öffentlich zu verhandeln, ging der Kampf in die Tagesblätter über und trieb selbst in der ausländischen Presse seine Wellen. Der Außenwelt wurde dadurch das eigenthümliche Schauspiel bereitet, zu sehen, wie ein Bevölkerungstheil der Stadt, wo sie zu Gaste geladen wurde, mit dem Aufgebot aller Mittel und Kräfte das Inslebentreten der Zusammenkunft unmöglich zu machen

fuchte, während von anderer Seite alle Hebel angelegt wurden, das Fest so großartig zu gestalten, als es nur je bei früheren Gelegenheiten der Fall gewesen war. Noch jetzt dauert der öffentliche Lärm fort. Aber es ist weniger die Unzufriedenheit mit dem Unternehmen selbst, welche darin noch zum Ausdruck kommt, als vielmehr die Lust am Skandal und eine gewisse, allerdings hoffnungslose Feindschaft gegen Alles, was dem zur tonangebenden Stellung emporstrebenden praktischen Erwerbsleben eine Stärkung zuzubringen verheißt. In Wahrheit hat man sich, seitdem der erste Anprall überwunden ist, so ziemlich in allen Gesellschaftsschichten mit dem Ereigniß ausgesöhnt. Es erwachsen doch auch mancherlei Vortheile daraus, welche die vorübergehenden Unzuträglichkeiten wohl einigermaßen vergessen lassen. Vorzüglich die allgemeinen Stadtverhältnisse sieht man in heilsame Bewegung gerathen. Es scheint manchmal gewisser Aufregungen zu bedürfen, um in gewaltsamem Anlauf über Zustände hinaus zu kommen, die sich sonst in übelgewohntem Schlendrian zur eigenen Qual wie eine ewige Krankheit fortgeerbt haben würden. Den endgültigen Uebergang zur Weltstadt wird Wien jedenfalls der Weltausstellung zu danken haben.

Im Uebrigen hat man sich auch einzurichten gewußt. Gesellschaftskreise, an welche der gewerbliche Unternehmungsgeist sonst niemals herangetreten wäre, haben den neuen Factor in ihr Nachdenken aufgenommen, und wie dadurch der Erfindungsgeist Anregung erhielt, ließ man sich auch bereit finden, dem Zeitgeist ein Opfer, beziehungsweise eine Guldigung darzubringen. Thatkräftige Impulse erzeugten sich in allen Ständen, Projekte wurden geschmiedet, Ideen gefaßt und verfolgt, Associationen eingegangen, Käufe und Verkäufe abgeschlossen. Kurz, wenn nach Hobbes das Denken ein Rechnen ist, so ist Wien zur Zeit die Großstadt der Denker. Alles rechnet, Alles speculirt — auf die Weltausstellung.

Und was ist es mit der Sache, die eine solche Bedeutung für sich in Anspruch zu nehmen, die verschiedenartigsten Gefühle wachzurufen, die Energie anzuspornen und den Anstoß zu so mächtigen Veränderungen im allgemeinen Verkehrsleben zu geben vermag? In der Regel begnügt man sich damit, die Industrieausstellungen der neuesten Zeit aus den Jahrmärkten abzuleiten und sie demgemäß ihrem Zweck und ihrer Bedeutung nach als höhere Messen hinzustellen. Aber, wenn es auch richtig ist, daß den bisherigen Veranstaltungen ein derartiger Charakterzug vorwiegend beigemohnt hat, so kann man doch nicht sagen, daß damit ihr wirkliches Wesen erschöpft sei. Das Ausstellungswesen ist ein unmittelbarer Ausfluß unserer modernen Culturströmung, wie sie zwar in enger Verbindung mit dem Wirthschaftsleben entstanden ist, aber auch andere Gegenstände in sich begreift, als sie im engern Sinne wirtschaftliche genannt werden.

Der Erfindungsgeist in seiner vollen Ausdehnung auf alle Fächer menschlichen Strebens, ist die Wurzel unserer heutigen in so glänzendem Aufschwung befindlichen Culturepoche. Durch ihn sind alle Berufsarten in eine gewaltige Bewegung hereingerissen worden, bei welcher es sich um neue Begründung des Inhalts und eine mit dem Flusse der Erscheinungen übereinstimmende Form handelt. Dazu bedarf es der sorgfältigen Kenntniß der einschlagenden Faktoren, und diesem Bedürfnisse nach einer vollständigen und genauen Uebersicht sämmtlicher dem gleichen Zwecke dienenden Triebkräfte ist das Ausstellungswesen entsprungen. Der Idee nach greift es demnach auf alle Erscheinungen des theoretischen wie des praktischen Lebens über. In der That gibt es kaum ein Gebiet menschlicher Thätigkeit, auf welchem es nicht in mehr oder minder vollendeter Form schon zum Ausdruck gelangt wäre.

Um den Ruhm, dieser neuen Erscheinung das Leben gegeben zu haben, streiten sich England und Frankreich. Ersteres weist

auf einige gewerbliche Preiskonkurrenzen hin, welche die polytechnische Gesellschaft in London schon in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Verbindung mit öffentlichen Schaustellungen abgehalten hat. Da dieselben indessen in fast hundertjähriger Vereinzelnung sich kaum über den Charakter der Zufälligkeit erheben, so treten die Franzosen und wohl berechtigter mit dem gleichen Anspruch in die Schranken, indem sie die im Jahre 1798 unter Leitung des Marquis d'Arvèze veranstaltete Landesgewerbeexposition dagegen halten, welche den unmittelbaren Anstoß zur heutigen Ausstellungsbewegung gegeben hat. England trat sogar von allen Staaten am spätesten in den Reigen ein; es erhielt seine erste Gewerbeausstellung nicht vor dem Jahre 1843 in Manchester.

Wie dem auch sei. Unbestritten ist, daß der Gedanke einer Ausstellung, welche sich nicht auf die wirtschaftlichen Interessen einer einzelnen Nation beschränken, sondern ein Bild der Gesamterzeugnisse aller Völker herstellen soll, weder einem Franzosen noch einem Engländer gehört, daß er dem kosmopolitischen und enthusiastischen Gemüthe eines Deutschen entsprang, nämlich dem zu früh für sein gemeinnütziges Wirken verstorbenen Prinzen Albert von Koburg, Gemahl der Königin Victoria von England.

War es ein Deutscher, der das Verdienst dieses Gedankens hatte, so muß doch gesagt werden: in Deutschland selbst wäre damals nun und nimmer etwas daraus geworden. Die Anregung konnte nur inmitten eines Volkes entstehen, welches mit allen einzuladenden Nationen in politischem Verkehre stand und dessen Handels- und Gewerbeleben vielseitig und entwickelt genug war, um einen Schluß auf die zu erwartenden Gegenstände zu gestatten. England umfaßt mit seinen mächtigen in allen Erdtheilen verstreuten Colonieen selbst eine Welt. Eine allgemeine Reichsausstellung, wie sie im Jahre 1851 anfänglich auch nur beabsichtigt gewesen war, würde

annähernd das Bild gegeben haben, welches die nachherige Universal Exhibition in ihrem ganzen Umfange darbot.

Indessen muß man sich auch hüten, die Thatsache zu gering anzuschlagen. Die Geschichte der nachfolgenden gleichen Unternehmungen liefert den Beweis, daß die Idee in ihrer wahrhaft fruchtbaren Weise weder bei den Engländern noch den Franzosen, welche letzteren unmittelbar darauf sich der Sache bemächtigten, die rechten Wurzeln gefaßt hat. Anders wäre es nicht möglich gewesen, daß, nachdem der Schöpfer von der weitem Pflege seines Werkes durch den Tod abberufen worden war, das Weltausstellungswesen von seiner ursprünglichen Höhe immer tiefer herabsank und nach kaum zwei Jahrzehnten auf einem Punkte angelangt war, wo die Annahme Platz griff, es habe sich bereits überlebt, ein wirklicher Nutzen stehe nicht mehr davon zu erwarten.

Als im Jahre 1851 der Parton'sche Glaspalast die Güter der Erde in sich aufnahm und deren Erzeuger nachzog, da durchwehte es jeden Eintretenden mit einem feierlichen Hauche. Das Gefühl eines großen vielbedeutenden Ereignisses überkam den Besucher. Nicht das vordrängerische betäubende Gewühl und Geflüster eines Meßbuden Spectakels wälzte sich über die Sinne des Beschauers. Das Ganze war von einer wohlwollenden Stimmung überstrahlt, welche gleichmäßig den Sachen wie den Personen entgegenkam und zu verweilender Betrachtung einlud; es wurde getragen von einer einzigen uneigennütigen Seele, welche in treuer Hingabe in dem Werke aufgegangen war, der Seele unseres deutschen Landsmannes, Prinz Albert.

Obgleich die Ausstellung fast nur aus gewerblichen Erzeugnissen bestand, so sollte der Palast dennoch ausdrücklich keine Verkaufshalle sein. Man hatte sogar verboten, den Waaren die Preise anzuheften. Der Charakter einer culturhistorischen Bilanz der Gegenwart sollte gewahrt werden. Denn so lautete das Programm: man wolle geben „ein treues Zeugniß und ein lebendiges Bild

von dem Standpunkte der Entwicklung, zu welchem die ganze Menschheit gelangt ist, und einen neuen Höhepunkt, von welchem aus alle Völker ihre ferneren Bestrebungen in gewisse Richtungen zu bringen vermögen.“

Die Absicht ging also auf Herstellung einer Statistik der Weltcultur unter Vorführung ihrer wirklichen Ausdrucksformen, daraus sollte das Resultat des bisher Erstrebten gezogen und die Grundlage für den weiteren Fortschritt gewonnen werden. Und dieser Aufgabe hat das Unternehmen in jedem Sinne entsprochen. Der gewünschte Höhepunkt ist in einer Weise erreicht worden, daß nicht nur die vergangene, sondern auch die ganze seitdem verflossene Zeit weit überragt wurde. Von der ersten Weltausstellung datiren fast alle jene Anregungen und jedenfalls die wichtigsten, welche als Folge dieser Werke sich nachher in's praktische Leben übersezt haben. Keine spätere läßt sich entfernt damit vergleichen.

Schon die erste Wiederholung in Paris im Jahre 1855 kennzeichnete sich durch einen Rückfall. Dieser bezog sich nicht auf den Inhalt, man hatte vielmehr der Vorgängerin dadurch den Rang abzulaufen gesucht, daß von den Werken der bildenden Kunst nicht bloß wie in London die Sculpturen, sondern auch die Erzeugnisse der Malerei in das Programm aufgenommen worden waren. Aber es fehlte das freundliche Zusammenstimmen der einzelnen Elemente, die vornehme auf Förderung aller Theile bedachte Haltung. Es war da viel Puß, aber keine Idee.

Die Vorbereitungen für die zweite Londoner internationale Ausstellung im Jahre 1862 wurden noch von Prinz Albert geleitet. Doch traf dieses Werk das große Ungemach, kurz vor der Eröffnung seinen Protektor durch den Tod zu verlieren. Einen Augenblick war dadurch das Zustandekommen des Unternehmens in Frage gestellt, so sehr gipfelten alle bezüglichlichen Triebkräfte in dieser Persönlichkeit. Und als die Ausstellung dennoch in's Leben trat, glich sie einem künstlich erwärmten Körper, von dem die

Seele und die höhere Weihe gewichen waren. Die ursprünglich zurückgedrängten niedrigeren Elemente wachten auf und bemächtigten sich der Sache. Bald war kaufmännischer Geschäftsgeist an Stelle des früheren begeisterten Strebens getreten. Es wurde eine kalte Meßbude aus dem Gebäude, worin sich weder Menschen noch Waaren heimisch finden konnten. Das culturhistorische Moment wurde fast ganz in den Hintergrund gedrängt. Unbehaglichkeit und Langeweile kennzeichneten den Verlauf dieser Exhibition, welche entgegen ihrer Vorläuferin am gleichen Orte, deren Ueberschuß si) auf mehr als 150,000 Pfd. Strl. beziffert hatte, mit einem nicht unerheblichen Deficit abschloß.

Sprechen wir nun von ihrer Nachfolgerin in Paris im Jahre 1867, so ist zwar nicht zu leugnen, daß dieselbe durch ein bewunderungswürdiges Geschick zu geräuschvoller Reklame es verstanden hat, die Augen der Welt zu blenden. Die Nationen der Erde hatten sich auch überraschend vollzählig und reichhaltig betheiligt. Aber war man bisher auf der retrograden Bahn von der großen Idee einer allumfassenden Culturdarstellung zum gewöhnlichen Geschäftsmarkt herabgesunken, so kam man hier glücklich auf jener Stufe des Jahrmarktes an, wo das sogenannte „Wilde Viertel“ die Hauptrolle spielt. Zwar war nicht versäumt worden, den socialen und humanitären Elementen eine erhebliche Berücksichtigung zu Theil werden zu lassen, allein es geschah nach Art der Schaubuden, wo die Raritäten mit einem wissenschaftlichen Aufpuß versehen werden, damit die Sache besser zieht. Das Ganze wurde von einem wüsten abenteuerlichen Geist durchzogen, der sich, wie die Nacht zum Tag, zu der edlen Haltung verhielt welche der ersten Londoner Ausstellung geeignet hatte. Von allen ihren Schwestern hat gerade sie nicht nur die geringsten Früchte getragen, sondern auch einen förmlich unbehaglichen Eindruck hinterlassen, welcher der Sache selbst in der öffentlichen Beurtheilung den größten Schaden zugefügt hat. Denn nicht gegen-

seitige Förderung stand auf der Fahne geschrieben, — als Trabanten sollten die fremden Nationen an dem Triumphwagen der französischen Mode-Industrie und des gesellschaftsrettenden Napoleonismus ziehen helfen. Nicht wohlwollendes Entgegenkommen — feindlicher Brunk, mit dem die fremden Erzeugnisse erdrückt und zur Anerkennung des französischen Prestige auf allen Gebieten gezwungen werden sollten, charakterisirte das Unternehmen. Und um diesem Bestreben zu genügen, hatte man die gewaltsamsten Anstrengungen gemacht. Nichts war zu profan, nichts zu heilig gewesen, was nicht auf die Bildfläche gezerrt worden wäre. Aber damit hatte man sich auch erschöpft. Darüber hinaus konnte man nicht mehr gehen, das gestanden selbst die Franzosen zu. Und was gegeben war, so pomphaft es auch aufzutreten wußte, gewährte nicht einmal einen befriedigenden Anblick. Trugen doch die meisten Industrien bei allem vorlauten Glanz bedenkliche Zeichen innerer Hohlheit und sogar Beresung an sich. Ein Umherirren in allen Stilarten und Manipulationen ohne gedankenmäßigen Kern, der eine weitere Entfaltung ermöglicht hätte, verhiess der französischen Kunstgewerbeproduktion eine nichts weniger als erspriessliche Zukunft.

Kann man so das Weltausstellungswesen für Frankreich in der That auf lange Zeit hinaus für überlebt ansehen, so kommt man auf den gleichen Gedanken bezüglich Englands, wenn das Auge auf die gegenwärtig laufende, im Jahre 1871 begonnene und auf 10 Sommer vertheilte Weltindustrienausstellung in London fällt. Daß eine großangelegte und großangefangene Sache so sehr im Sande verlaufen könne, wie es hier geschieht, hätte man nicht für möglich halten sollen. Wir könnten füglich ganz darüber schweigen, wenn sie nicht ein charakteristisches Beispiel dafür abgäbe, wie wenig eigenthümlich den Engländern eine Idee sein kann, welche ihnen in dem ausgesprochenen Bestreben, dieselbe in ihrer Reinheit darzustellen, unter den Händen zerrinnt.

Den eigentlichen und tieferen Charakter des internationalen Ausstellungswesens, wie er anfänglich wenn auch nur ahnungsvoll seine wunderbaren Blüthen trieb, in der Hervorhebung des culturhistorischen Momentes und zwar gleichmäßig der materiellen und idealen Welt wieder gefunden und zur Grundlage des Programmes gemacht zu haben, ist das rühmliche Verdienst jener Männer, welche das bevorstehende Werk in Oesterreich angeregt und seine Ausführung in die Hand genommen haben.

In Wien betritt die Weltausstellung zum ersten Male ihre ideelle Heimath, sie erscheint auf deutschem Boden. Wien kann zwar nicht mehr in dem Sinne eine deutsche Stadt genannt werden, wie das vor dem Jahre 1866 zutraf, aber die kurze politische Abgeschlossenheit hat doch noch nicht vermocht die Stammverwandtschaft mit dem deutschen Reiche zu untergraben. Sa man könnte sogar von einem seitdem eingetretenen regeren geistigen Verkehr sprechen. Ueberdies ist seit der erfolgten Verselbständigung des Königreiches Ungarn, trotz der Slaven das Deutschthum das unbesieglich tonangebende Element in dem übrigen Ländercomplex, den „im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern“ geworden, und wenn es im Uebrigen zweifelhaft sein sollte, weß Geistes Kind die Weltausstellung von 1873 sein werde, der braucht nur einen flüchtigen Blick auf das Programm zu werfen. Eine Lehranstalt im ausgedehntesten Sinne des Wortes ist beabsichtigt, damit ist in dieser Beziehung Alles gesagt. In der Sache selbst aber bedeutet das ein Unternehmen, welches nicht bloß der unmittelbaren Volksbildung dienen, sondern auch zur Weiterentwicklung der Wissenschaft selbst Bausteine herbeitragen soll.

Große Aufgaben pflegen nicht im ersten Anlauf gelöst zu werden. In der Regel bedürfen sie vielfacher Vorarbeiten, welche selber ihre Entwicklungszeit nöthig haben, jedoch einmal überwunden ihrerseits mit Beharrlichkeit auf das Ziel losdrängen, wofür sie geschaffen sind. Der Gedanke in der heitern Stadt an der

schönen blauen Donau eine Weltausstellung zu veranstalten ist nicht neu. Er ist fast so alt wie die Idee der Weltausstellungen selbst. Schon gleich nach der ersten Londoner Veranstaltung im Jahre 1851 kam der Gedanke auf, den Völkerkreis das nächste Mal nach der alten Kaiserstadt zu laden. Äußere und innere Wirrnisse, in welche die österreichische Monarchie seitdem ohne Unterlaß versflochten war, sowie die Einschlebung des wechselseitigen Turnus, welchen die beiden Städte London und Paris in vier bis fünfjähriger Aufeinanderfolge bezüglich ihrer gleichen Unternehmungen eingegangen waren, ließen die Ausführung von Termin zu Termin verschieben. Die Jahre 1859, 1865 und 1870 waren so angesetzt gewesen. Erst dem Sommer 1873 sollte indessen der Triumph werden dem lange vorbereiteten Plane Verkörperung zu leihen.

Und es ist nicht zu leugnen, daß eine Menge glücklicher Umstände das Zustandekommen in diesem Zeitpunkte begünstigen. Nicht bloß, daß kein nennenswerthes ähnliches Ereigniß auf lange hinaus in Aussicht steht, welches das allgemeine Interesse hätte theilen können, die wirthschaftlich socialen Verhältnisse Oesterreichs befinden sich gerade in einer Epoche blühenden Aufschwungs, wie sie fast ohne Vergleich dasteht und die Mittel zum glänzenden Gelingen in mehr als Einem Sinne zur Hand legt. Der Ausgang des letzten deutsch-französischen Krieges hat bei allen Nationen das Vertrauen auf eine lange Aera des Friedens und gesunder Culturthätigkeit gestärkt. Und vorzüglich im nachbarlichen deutschen Reiche mußte der Ausstellungsgedanke ein lebhaftes Echo erwecken. Während ferner die österreichische Kunstindustrie, welche von je her eine achtungswerthe Stellung einnahm, sich in den letzten Jahren zu besonderer Höhe entwickelt hat und eine überaus reiche Entfaltung in Aussicht stellt, liegt dasjenige Land, welchem bisher in Sachen des Geschmacks die Rolle des Gesetzgebers zufiel, Frankreich, an seinen Wunden blutend zu

Boden. Wien selbst von Altersher seines angenehmen Aufenthaltes wegen berühmt, hat sich durch den Ausbau der Glacis neuerdings zur unlängbar schönsten Stadt Europas erhoben und bietet den Besuchern in seinen prachtvollen Palästen architektonische Ausstellungsobjekte dar, wie sie in Bezug auf moderne Baustilistik nirgends reicher gefunden werden können. Aber auch im Uebrigen treten aus der Lage und den allgemeinen Verhältnissen des neuen Ausstellungsortes interessante Momente hervor, auf welche es sich lohnt, die Aufmerksamkeit zu richten.